

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 129 (1961)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 19. JANUAR 1961

VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN

129. JAHRGANG NR. 3

Der heilige Meinrad

ZUM ELFHUNDERTSTEN TODESTAG DES HEILIGEN

Am 21. Januar rundet sich die Zahl von elfhundert Jahren seit dem Tod des heiligen Meinrad, des ersten Mönchs von Einsiedeln. Tausend und mehr Jahre sind nach allgemeinem Empfinden der Menschen und der Geschichte jene Spanne, die den Kern einer Persönlichkeit oder die Grundkräfte eines Gebildes so sehr auf die Probe gestellt hat, daß man sich nun getrost auf sie verlassen kann. Kein Scheinverdienst hält je diese Probe aus, und wer sie besteht, ragt über das Gewöhnliche hinaus. Kein Geringerer als Goethe hat diese Wahrheit erspürt, als er 1775 erstmals in Einsiedeln weilte. Er schrieb darüber später:

«Es mußte ernste Betrachtungen erregen, daß ein einzelner Funke von Sittlichkeit und Gottesfurcht hier ein immer brennendes, leuchtendes Flämmchen angezündet, zu welchem gläubige Scharen mit großer Beschwerlichkeit heranpilgern sollten, um an dieser heiligen Flamme ihr Kerzlein anzuzünden. Wie dem auch sei, so deutet es auf ein grenzenloses Bedürfnis der Menschheit nach gleichem Licht, gleicher Wärme, wie es *jener Erste* im tiefsten Gefühl und sicherster Überzeugung gehegt und genossen.»

Es steht also Einsiedeln das Jubiläum dieses Ersten bevor. Nun sind freilich heute Jubiläums - Festlichkeiten eine problematische Sache. Kann man feiern, jubelieren in einer Welt, die voll ist von Angst vor der Zukunft; in einer Welt, der ein Neger zurufen konnte: «Der Hunger ist unsere Größe und Europa muß wissen, daß sein Schicksal mit dem unseren verbunden ist» («Orientierung», 30. 11. 1960); in einer Welt, die um so wesentliche Anliegen wie die Einheit im Glauben ringt, Anliegen, vor denen manches Wichtige verblasen muß. Wir erwarten heute mehr als bloße Festlichkeit! Wenn von einem Jubiläum keine oder wenige Impulse ausgehen, so wird es heute fraglich; früher mag es angegangen sein.

Doch auch unsere sogenannte moderne Fragestellung ist nicht so modern, wie viele glauben machen wollen. Es gibt genug Belege, daß schon frühchristliche oder mittelalterliche Biographen nach dem Sinn ihrer

Lebensbeschreibung, nach den Grundideen ihres festlichen Erinnerns fragten. Sie sahen die Notwendigkeit solchen Erinnerns in den «Mahnungen unserer geistlichen Väter». Und eben zu diesen geistlichen Vätern unserer alemannischen Heimat gehört der heilige Meinrad. Um sein mahnendes Leben zu vernehmen, stützen wir uns auf eine Biographie, die vielleicht noch im 9., sicher im 10. Jahrhundert geschrieben worden ist. Bei ihrer Lektüre gewinnt man den Eindruck, der Verfasser habe mit Absicht oder doch im Banne der Wüstenväterleben in Meinrad so etwas wie einen «Antonius Alemanniens» gesehen. Hier wie dort finden wir dieselben Etappen: stufenweises Sich-Lösen von der Welt, Kampf mit den Dämonen, göttliche Tröstung und Heimsuchung, Vorauswissen des Todes, glorreiches Eingehen in den Himmel, Jugendfrische und Duft der Heiligkeit nach dem seligen Heimgang. Es handelt sich dabei um nichts anderes als um den klassischen Weg des Aufstieges zu Gott: Läuterung, Erleuchtung, Einigung — *via purgativa, illuminativa, unitiva*.

Stufen der Loslösung

Meinrad wurde um das Jahr 800 von alemannischen Eltern geboren, die ihren Sitz im Sülchigau, in der Gegend am Neckar zwischen Rottenburg und Tübingen, hatten. Seit dem 16. Jahrhundert taucht die Tradition auf, daß sie zu den Ahnen der Grafen von Zollern bzw. Hohenzollern gehören, deren katholische Linie (Hohenzollern-Sigmaringen) deshalb mit Einsiedeln bis heute in Verbindung blieb.

Als die frommen Eltern den Knaben Meinrad der Klosterschule auf der Insel Reichenau anvertrauten, führten sie ihn in eine große Welt hinein. Ein Zeitgenosse schrieb damals über jenes Kloster: «Im dortigen Kloster, das der Muttergottes errichtet und Gott geweiht ist, waltet die Weisheit und glänzt die geistliche Lehre. Allen gewährt sie Trost, die nach der Zucht der Regel leben, und unablässig verharret sie im

Lobe des allmächtigen Gottes.» Die Zeit, in der Meinrad als Knabe, als junger Mann und schließlich als Mönch auf der Reichenau lebte, gehört zu den großen des Inselklosters. Meinrads Verwandter führte den Abtstab als Abt Hatto (806—822), der zugleich Bischof von Basel war und 811 im Auftrage Karls des Großen an den Hof von Byzanz reiste. Im Jahre 815 kam das große Genie Walafrid Strabo, 816 wurde die neue Kirche «voll himmlischen Glanzes» (Strabo) eingeweiht, 822 legte man das erste große Bücherverzeichnis mit 450 Nummern an, 824 starb jener Mönch Wettli, der in visionärer Schau Himmel, Hölle und Fegfeuer durchwanderte, indem er Dantes «Göttlicher Komödie» um Jahrhunderte vorausging. Diese wenigen Lichtpunkte zeigen zur Genüge, welch kulturell und religiös hohes Streben ein knappes Jahrhundert nach der Gründung im Inselkloster des heiligen Pirmin herrschte. Vorerst weilte Meinrad unter Leitung seines ihm verwandten Lehrers Erlebold in der «fröhlichen Schule». Er wurde Diakon und Priester, ohne sich ganz für die Welt oder das Kloster entscheiden zu können. Erst als Erle-

AUS DEM INHALT

Der heilige Meinrad
Hilfsmittel zur Geschichte der
Weltmission
Wann darf die Kommunion gespendet
werden?
Die letzte Predigt von Kardinal Wendel
Zum Missionsjahr
Die Kirche hinter dem Eisernen
Vorhang
Ordinariat des Bistums Basel
Neue Bücher
Cursum consummaverunt
Persönliche Nachrichten
Kurse und Tagungen
Beilage:
Inhaltsverzeichnis
des 128. Jahrganges 1960 der
«Schweizerischen Kirchenzeitung»

bald Abt Hatto im Amte nachgefolgt war, wagte Meinrad den Schritt ins Kloster auf Rat seines geliebten Lehrers und Erziehers. So wurde er Sohn des heiligen Benedikt und suchte «mit aller Inbrunst des Herzens das Versprochene zu halten, immer bereit zu gehorchen, ernst im Fasten, eifrig im Gebet, bereitwillig für alle Werke der Barmherzigkeit, besonders aber in der Demut allen ergeben».

Wie lange Meinrad in der brüderlichen Schar des Insekklosters lebte, läßt sich nicht sagen. Eines Tages erhielt er den Auftrag, im kleinen Kloster Babinchowa am obern Zürichsee (früher identifizierte man Babinchowa mit Bollingen, heute mit Benken) als Lehrer zu wirken, damit er dort «der Schule vorstehe und sein Talent für viele verschende, um sie für Gott zu gewinnen». Auf Grund von zwei Urkunden aus dem Jahre 741 und 744 bekommt man den Eindruck, daß das Klösterlein Babinchowa, an der Grenze zwischen Rätien und dem Zürichgau, eine bedeutende Rolle als kulturförderndes und kirchliches Zentrum des Linthgebietes spielte.

Der Biograph ist zu knapp, um von Meinrad ein Bild als Erzieher zu bekommen. Meinrad dürfte so gewirkt haben, wie es Berthold von Reichenau über seinen Mitbruder Hermann den Lahmen berichtet und wie man es als beste Schultradition der Reichenauer Klosterschule bezeichnen kann: «Ein glänzender Lehrer, schlagfertig in Wort und Antwort, stets bereit, alle Fragen zu erörtern, wahrlich ein Mensch ohne Fehl. Er übte die christliche Nächstenliebe und Fürsorge, er war geduldig, gehorsam und keusch sein ganzes Leben; froh half er der Armut, vertrat überall den wahren Glauben, bezeugte und verteidigte unbesiegbar die Wahrheit; ein echter christlicher Lehrer, ein bescheidener Mann, enthalten in allem... Gütig, leutselig, fröhlich, gebildet in allen Wissenschaften, für jede geeignet, war er allen alles geworden: den Lieben liebten alle.»

Der Einsiedler

So lebte Meinrad in einer gehobenen, kulturgesättigten Welt. Und doch spürte er in sich ein Sehnen nach etwas anderem. Wohl wußte er, daß er als Sohn des heiligen Benedikt sein Mönchsleben in einer Gemeinschaft bis zum Tode verbringen sollte, aber er kannte auch die Worte Benedikts im 1. Kapitel der Regel von den Anachoreten, «die nicht etwa im Neulingseifer, sondern nach langer Bewährung im Kloster zum Zweikampf in der Einsamkeit aus der Reihe der Brüder» treten. «Nach einer Lehrzeit unter Mithilfe vieler sind sie im Kampf gegen den Teufel bewandert und gut ausgebildet. Sie kennen keine Furcht und bedürfen nicht mehr der Aufmunterung eines andern, stark genug, um allein mit eigener Hand und eigenem Arm, unter Gottes Beistand, gegen die Laster des Flei-

ches und des Geistes anzukämpfen». Es zog Meinrad in die Einsamkeit, nachdem er den Trost und die wundersame Kraft eines Lebens in einer Bruderschaft gleichen Strebens und gleichen Wollens an sich erfahren hatte. Er wollte allein sein, allein «unter den Augen des himmlischen Beschauers» leben wie einst Benedikt in der Höhle von Subiaco. Von Babinchowa aus sah er gegen den blauschimmernden Etzel, dessen Umgebung er auskundschaftete, wenn er mit seinen Schülern an Vakanztagen den See hinuntergerudert war, wie es die ältesten Darstellungen so köstlich schildern.

Eines Tages wurde es Wirklichkeit: er hatte den königlichen Meier in dessen Villa in Cham aufgesucht und um das Recht einer Niederlassung in den königlichen Besitzungen nachgefragt; er hatte eine fromme Frau gefunden, die ihm versprochen, das Notwendigste für das tägliche Leben zu verschaffen, so wie sie es andern Eremiten in der Umgebung tat. So stieg er gegen den Etzelberg hinauf, das Missale, das Brevier, die Werke des geistlichen Lehrmeisters Kassian und eine Homilien-sammlung samt den Gegenständen für das heilige Meßopfer in einem Reisesack mit sich führend. Es mag um das Jahr 828 bis 830 gewesen sein, als in der Zelle auf der Etlzelpaßhöhe erstmals das Lob Gottes erklang. Sieben Jahre lang hielt er es aus in seiner ersten Zelle. Da er aber von zu vielen Menschen aufgesucht wurde, die gewunderhalber oder um Rat fragend zu ihm kamen, verlegte er, wiederum mit Hilfe der genannten frommen Frau, seine Zelle noch tiefer hinein in den finsternen Wald, der wegen seines Einsiedlerlebens später den Namen Einsiedeln bekommen sollte.

Nun war Meinrad vollends in das Schweigen Gottes und in die Verborgenheit eingetreten. Er hatte sich endgültig gelöst von allem, von den Banden und Verstrickungen seines Blutes, seines Herzens, seiner Gefühle, seiner Sicherungen, all der helfenden Stützen, ohne die ein kulturhungriges Herz nicht leben kann. Erst das Elternhaus, dann die starken Mauern des Klosters, hierauf die beglückende Anhänglichkeit der Schüler, schließlich die Begegnung mit Menschen — alles hatte er aufgegeben, um sich ganz dem Schweigen, dem Gebet, der Abtötung, der Entbehrung, aber auch den Kämpfen «des Fleisches und des Geistes» auszuliefern. Sein besonderer Auftrag lautete: seine Wurzeln immer tiefer in das Schweigen Gottes zu verankern, Tempel des schweigenden Geistes Gottes zu sein. Der einsame Mönch vernahm in diesem Schweigen die Stimme des Geistes Christi, der aus der Tiefe des Herzens ruft «Abba — Vater» (Röm 8, 15). Er fühlte sich im tiefsten Sinne als Mönch, als ein Mensch, der Gott sucht, weil er von Gott bereits gefunden worden ist. Er erfuhr die Weisheit, die Ernst Psichari mit den Worten ausdrückt:

«Das Schweigen kam zu mir wie ein geliebter Lehrer oder wie gewaltige ruhige Wo-

gen aus den Unendlichkeiten des Himmels und der interstellaren Fernen. Und ich hielt an, von Liebe und Ehrfurcht überwältigt, denn das Schweigen ist auch ein Lehrer der Liebe.»

Meinrad ließ es sich etwas kosten auf dem engen und schmalen Weg, der zu Gott führt. Die Entbehrungen waren nicht Selbstzweck, nicht Sport oder Körpertraining, sondern Übungen mit dem Ziel, das Fleisch dem Geiste unterzuordnen, freilich nicht dem Menschengeste, sondern dem Geiste Gottes. Es war ein Leben unter dem Kreuz. Mehr als der gewöhnliche Christ muß der Berufene sich dem Anruf, christliches Leben in seiner ganzen Reinheit zu verwirklichen und in die Fußstapfen des kreuztragenden Herrn einzutreten, eröffnen. Und das ist der schmerzvolle Weg der Kreuzweisheit. Meinrad war darum gut beraten, als er das Missale in die Einsamkeit mitnahm: im täglichen Opfer mit Christus auf dem Altar erlebte er den Todesweg Christi, um neu zu leben. Aus der mystischen Einheit mit Christus erwachsen ihm die Kräfte, um auszuhalten und weiterzuschreiten zu einer immer größer werdenden Verähnlichung mit Christus. So lebte mit ihm ein Feuerbrand Gottes auf Erden. Ohne brennende Glut ist im Christentum nichts Großes geschaffen worden!

In der Einsamkeit ist der Mensch unerbitlich auf sich selbst gestellt, es fehlt der Trost eines verstehenden oder aufrichtenden Menschen. Er ist frei für die Begegnung mit Gott, aber auch für die Begegnung mit dem Bösen. Was wunder, daß die Biographie berichtet, Meinrad sei zeitweise von so vielen Dämonen bedrängt worden, daß das Tageslicht um ihn verdunkelt wurde. Erst in den letzten Tiefen der Seele, in die keine lärmende Geschäftigkeit mehr eindringt, enthüllt sich dem Menschen die Größe und die Gefahr seines eigenen Seins, sein Ausgespanntsein zwischen Himmel und Hölle, zwischen Gott und Satan. Das Innerste des Menschen offenbart sich als der Kampfplatz, auf dem die letzten Entscheidungen fallen über das Schicksal des einzelnen wie des Reiches Gottes. Meinrad erfuhr aber auch den Trost des Herrn. Nicht bloß erahnte er die Gegenwart des Herrn, der ihm — wie einst Antonius — mitten im Kampf gegen die Dämonen am nächsten war, sondern er erfuhr auch fühlbar den tröstenden Engel in seinem Ölberg. Ein Mitbruder der Reichenau, der Meinrad besuchte, wußte jedenfalls nachher zu erzählen, er hätte gesehen, wie ein wunderschöner Knabe dem nächtlich betenden Meinrad erschienen sei. War es sichtbare Hilfe oder ist es nur der bildliche Ausdruck dessen, daß Meinrad aus der Eucharistie jene helfenden Kräfte erhielt, die er brauchte — wer will das heute entscheiden!

Freund Gottes und Freund der Menschen

Das durch Kreuz, Gebet und Versenkung gewonnene Gottesleben, das Leib und Seele

seines menschlichen Trägers immer mehr umwandelt und verkärt, strahlt eine unwiderstehliche Macht aus. Heiterkeit der Seele, Friede, Ruhe und ein tiefes Wissen um die Dinge, um die Wertstufe der Dinge — das sind die Grundkräfte, die andere Menschen anziehen. Liebe, die aus Gott kommt und wieder in Gott mündet, durchdringt auf ihrem Kreislauf alle Menschen und Dinge. Wer zu Gott geht und in ihm beheimatet ist, nimmt die Menschen mit und findet in dieser ewigen Heimat auch die andern Menschen. Meinrad wurde in der Einsamkeit weder ein sauertöpfischer noch ein finsterner, bärbeißiger Menschenfeind, dem die Tiere lieber sind als die Menschen. Aus der tiefen Versenkung in Gott trat er heraus als der erleuchtete Berater der Menschen und Seelenführer vieler. Weil er die Nähe zu Gott und die Distanz zu den Menschen und Dingen besaß, gelangte er zu den tiefen Erkenntnissen, so daß jeder, der ihm nahte, unter dem Eindruck stand: durch ihn spricht Gott zu dir. So wurde Meinrad, der von der Welt gegangen, durch seine Verbindung mit Gott der reife Mensch, zu dem die Welt, einfach jedermann mit grenzenlosem Vertrauen kam.

Eines Tages hatte Meinrad während des heiligen Opfers ein Gesicht: Er sah zwei Männer, den Alemannen Richard und den Rätier Peter, auf seine Zelle zukommen, die dergleichen taten, als wünschten sie Herberge und guten Rat, während sie doch kamen, um ihn zu töten und auszurauben, in der Meinung, bei dem viel um Rat angegangenen Waldbruder seien große Schätze zu finden. Als er die zwei von Habgier geblendeten Menschen herannahen hörte, «empfahl er sich Gott und den Heiligen, deren Reliquien er ehrfürchtig an sich drück-

te». Gütig empfing er die zwei, setzte ihnen zu essen vor — und wurde meuchlings gewürgt, geschlagen und ermordet. Es war der 21. Januar 861. (Noch zeigt die Schädeldecke des heiligen Hauptes, das in der Gnadenkapelle zu Einsiedeln aufbewahrt wird, die Einbruchstellen, die von Schlägen herrühren müssen.) Lichter flammten auf, süßer Duft erfüllte den Wald, und die Lieblingstiere des Heiligen, zwei Raben, verfolgten krächzend die Mörder. In diesen wundersamen Ereignissen sieht der Biograph die Heiligkeit seines Helden bestätigt.

Mitbrüder der Reichenau holten den heiligen Leichnam ins heimatliche Kloster. Spätere Lebensbeschreibungen wissen zu berichten, daß die Ochsen, die den Wagen mit dem heiligen Leichnam über den Etzelpaß an den Zürichsee zogen, auf der Paßhöhe um keinen Preis mehr vorwärts zu treiben waren; woraus man erkannt habe, daß der Heilige von seiner ersten Klausur nicht leicht Abschied nehmen wolle. Man habe daher das Herz herausgenommen und in der dortigen Klausur begrabene. «Ich erwähle dieses Haus und weihe es, auf daß mein Name hier sei für immer und meine Augen und mein Herz für immer weilen» (2 Paralip 7, 16), dies Wort schrieb man auf eine Kartusche der Etzelkapelle, die als Kuriosum das einzig erhaltene Wappen des Einsiedler Abtes Raphael Gottrau, 1692 bis 1698, der in seinem Wappen ein Herz hat, enthält.

Meinrad wurde schon bald nach seinem Tod als «Martyrer» in die Verzeichnisse aufgenommen. Im Jahre 1019 schenkte Kaiser Heinrich II. einige Reliquien des Heiligen an das neue Basler Münster. Erst im Jahre 1039 wurden die heiligen Gebeine wieder in den Finstern Wald übertragen, nachdem daselbst seit dem Jahre 934 ein Kloster stand, das in jenen Zeiten als besonders reformeifrig bezeichnet wird. Die

Räuber wurden späteren Berichten zufolge von den zwei Raben des Heiligen bis Zürich verfolgt, weshalb man ihr schändliches Tun erkannte und sie zum Tode verurteilte. Die Raben wurden in dankbarer Erinnerung als Wappentiere des Klosters und des Dorfes aufgenommen.

Der Sinn der Jubelfeier

Elfhundert Jahre sind nun vergangen seit dem heiligen Leben und dem an sich recht prosaischen Tod des Heiligen. Der Ort, den er mit seinem Leben geheiligt und mit seinem Blut befruchtet, ist mächtig aufgeblüht und hat seine Ableger im großen Kloster St. Meinrad (Indiana, USA, seit 1854) und im werdenden Priorat Los Tollos (Argentinien, seit 1948) gefunden. Liegt da nicht aller Grund vor, Festlichkeiten zu begehen? Allein, es ist eine schiefe Sicht, wenn man den Glanz der Barockfassade einfach in alle Jahrhunderte zurückprojiziert und damit die ganze Bedeutung des Heiligen festlich erdrückt!

Was ist die Mahnung dieses «geistigen Vaters» an uns? Kurzsichtige Menschen erklären bei Heiligen dieser Art: Wir können doch nicht in die Einsamkeit gehen, alles aufgeben, Familie, Beruf, gottgegebene Wirksamkeit? Das wäre sicher falsch, denn es geht hier nicht um die Einsamkeit des Ortes. Wir müssen das immer wieder festhalten: Vieles im Leben der Heiligen ist zeitgebunden, noch mehr aber ist allzeit aktuell.

Männer wie Meinrad sind ein Leuchtturm in der Flut der Zeit. Unsere Zeit hat Gott den Kampf angesagt, sie versucht ein Leben, ja ein Paradies ohne Gott. In einer Welt ohne Gott erwartet den Menschen

Hilfsmittel zur Geschichte der Weltmission

Ist es nicht erfreulich, daß sich in unseren Tagen weite Kreise wieder auf die missionarischen Aufgaben der Kirche neu besinnen? Das hat zur Folge, daß auch das Interesse an der wissenschaftlichen Erforschung des missionarischen Wirkens der Kirche wächst. Darum freut es uns auch, hier zwei wichtige Neuerscheinungen anzeigen zu können, die sich nicht nur an den Fachwissenschaftler, sondern an einen größeren Leserkreis wenden.

I.

Das erste Werk, das uns zur Besprechung vorliegt, ist eine neue *Missionsgeschichte*. Seit der bekannte Missionswissenschaftler, Josef Schmidlin, Professor an der Universität Münster i. W., die «Katholische Missionsgeschichte» veröffentlichte (1925), sind mehr als 35 Jahre vergangen. Eine wissenschaftliche Darstellung der Geschichte der Ausbreitung des Reiches Gottes von den Anfängen bis zur Gegenwart, die dem Stand der heutigen Forschung entspricht, war schon lange fällig. Diese Lücke füllt nun das Werk

des niederländischen Missiologen Alphons Mulders aus¹.

Der Verfasser war dazu besonders berufen und befähigt. Seit 1930 wirkt er als Ordinarius für Missionswissenschaft an der katholischen Universität Nimwegen. Er berief auch das dortige missionswissenschaftliche Institut ins Leben und leitet bis heute eine missionswissenschaftliche Zeitschrift. Als reife Frucht einer 25jährigen Dozententätigkeit erschien vor wenigen Jahren die holländische Originalausgabe «Missiegeschiedenis» (Bussum 1957). Damit hat uns Professor Mulders ein eigentliches Handbuch der Missionsgeschichte geschenkt. Johannes Madey hat es in die deutsche Sprache übersetzt und dadurch dem großen deutschen Leserkreis erschlossen. Der holländische Verfasser konnte aus dem vollen schöpfen. Doch bemerkt er in seiner Einleitung, daß ein Abriss der allgemeinen Missionsgeschichte nicht unmittelbar und ausschließlich nur aus den Quellen aufgebaut werden könne. Dafür würde ein einziges Menschenleben zu kurz sein. Aber er legt das Tatsachenmaterial nach dem Stande der heutigen Forschung dar und hat es zu einem selbständigen Urteil verarbeitet.

Der riesige Stoff ist in sechs Hauptabschnitte zusammengedrängt: Altertum, Mit-

telalter, die Zeit des königlichen Patronats (15.—16. Jahrhundert), die ersten zwei Jahrhunderte nach der Errichtung der Kongregation der Propaganda Fide, das Aufleben der Missionsarbeit im 19. Jahrhundert und die Ausbreitung der Kirche im 20. Jahrhundert. Überall bemüht sich der Verfasser, die einschlägigen Fragen nach dem Stand der heutigen Forschung darzulegen. Die wichtigste allgemeine Literatur ist am Anfang des Handbuches vermerkt. In zahlreichen Anmerkungen, die den Text begleiten, gibt der Verfasser auch immer die Literatur zu den Einzelfragen an. So kann der Leser mit Hilfe dieses zuverlässigen Führers den Fragen noch weiter nachspüren, über die er noch mehr erfahren möchte. Nur am Rande sei vermerkt, daß Prof. Mulders die deutsche Ausgabe gegenüber dem holländischen Original um verschiedene Ergänzungen und Umänderungen bereichert hat. Einen besonderen Dank verdient auch der deutsche Übersetzer, der überall, wo er es für ange-

¹ Mulders, Alfons: *Missionsgeschichte*. Die Ausbreitung des katholischen Glaubens. Regensburg, Verlag Friedrich Pustet, 1960. 535 Seiten.

aber zwangsläufig auch das Schicksal seiner Entmenschung. Eine sinkende Tendenz des sittlichen Lebens ist ferner heute unverkennbar. Da tut schon die Erinnerung an solche Menschen gut. Allein schon ihr Leben, ihre Existenz, ihr oft unbequemes Beispiel ist ein Aufruf. Sie haben allzeit die Aufgabe, das «eine Notwendige», von dem der Herr spricht, vorzuleben, lebendig, kompromißlos. Sie stehen vor uns als Menschen, deren Beruf es war, einfach Gottes Anruf und Antrieb in die Mitte ihres Lebens zu stellen, dafür ganz zu leben. Die große Gefahr für das Christentum sind nicht die Verfolgungen, nicht die offensichtlich großen Sünder oder allein die satanischen Mächte, die sich im politischen Kommunismus offenbaren. Die größte Gefahr ist die Mittelmäßigkeit von uns allen, ist unser Kompromiß mit der Welt. Dagegen muß sich der einzelne Berufene immer wieder erheben: Er ist der von Gott bestimmte Gegenspieler eines vermaßten und verwachsenen Christentums. Gerade dadurch wirkt er anregend.

Das Dasein solcher Menschen ist ein Bekenntnis, daß Gott lebt, ist ein Zeugnis für seinen Eingriff in die Welt, ist Zeugnis für eine höhere Wirklichkeit, die in Christus in unsere irdische Existenz eingebrochen ist und sie verwandelt. Die Hingabe des heiligen Meinrad an diese göttliche Wirklichkeit ist seine eigentliche Sendung, ist sein stummer Ruf, der uns kündigt, wozu wir berufen sind: Bild Gottes zu sein und Abglanz seiner Herrlichkeit. Er zeigt uns, daß das Leben in und mit Gott wesenhaft Licht, Freude und Liebe ist. Jeder Mensch kann in einer entsprechenden Weise wie Meinrad ein Gottesfreund und liebender Helfer werden, sofern er, so gut es ihm möglich ist, bei sich Einkehr hält, um Gottes Stimme zu hören.

bracht und zweckmäßig hielt, kleine Zusätze nachgetragen hat, die durch eckige Klammern gekennzeichnet sind.

II.

Als höchst willkommene Ergänzung zu Mulders Missionsgeschichte erschien fast gleichzeitig auf dem Büchermarkt der Bildatlas zur Geschichte der Weltmission: «Die Wege des Heils»². Auch ihn hat ein Missiologe von Ruf verfaßt: P. Anton Freitag, SVD. Ihm zur Seite standen seine Mitbrüder: P. Heinrich Emmerich, SVD, der vor einigen Monaten einen Riesenglobus der Weltkirche herstellte, der dann Papst Johannes XXIII. überreicht wurde, und P. Jakob Frijs, SVD. Nach dem Vorbild der Bildatlanten zur Bibel von L. H. Grollenberg, OP, und der frühchristlichen Welt von F. van der Meer und Christine Mohrmann ist auch der Missionsatlas aus drei Teilen aufgebaut: Kartendarstellungen, Begleittext und Illustrationen. Heben wir daraus nur das Wichtigste hervor:

Die 64 Karten in achtfarbigem Offsetdruck zeigen in lebendiger Weise die Ausbreitung der Frohbotschaft Christi seit der Gründung der Kirche bis in unsere Gegenwart. Die Karten sind überaus instruktiv

Meinrad steht als Priester und Mönch, als betender und kreuztragender Mensch vor uns. Aus diesem Grund möchten wir in Einsiedeln nicht mit Festlichkeiten größeren Stiles das Jubiläum nach seiner geistigen Sendung hin «festlich zu Grabe geleiten», sondern mit klaren Intentionen erfüllen: Das Jubiläum soll jedermann die Bedeutung und Notwendigkeit eines vertieften Gebetslebens sowie den Ernst der Kreuzesnachfolge nahelegen. Nächtliche Gebetswachen sollen die Feste einleiten, wobei besonders um Priester- und Ordensnachwuchs gefleht wird. Meinrad soll aber auch die Botschaft von der Notwendigkeit der Abtötung verkünden, die nicht so sehr in gesuchten Entbehrungen, sondern im «Sakrament des Augenblicks», mit dem Gottes Liebe uns prüfen und heiligen will,

besteht. Die Botschaft, sich nicht um alle Härten des Lebens herumzudrücken, sondern sie liebend als Kreuz zu umarmen und zu erfassen, muß uns allen, nicht zuletzt in geistlichen und klösterlichen Kreisen, wieder eine klar erkannte und unumwunden betonte werden. Wir dürfen uns nicht begnügen mit Abgaben für hungernde Völker oder für die Ziele der Missionen oder auch nur, um nicht der Managerkrankheit anheimzufallen, unsere innere Einstellung muß nach Meinrads Beispiel wieder ganz aus christlichem Geist und Sinn heraus geformt und erneuert werden, sonst ist alles ein Schlag ins Wasser. Gebe Gott, daß jeder Pilger in Einsiedeln in diesem Sinne sein inneres Licht entflamme, auf daß es in ihm und um ihn brenne.

† Raimund Tschudy, Abt von Einsiedeln

Wann darf die Kommunion gespendet werden?

Von einem Seelsorger erhielten wir den nachfolgenden ersten Beitrag «Semper mit der Bitte, ihn in der «SKZ» zu veröffentlichen. Nach dem bekannten Grundsatz «Audiatur et altera pars» haben wir auch unsere Mitarbeiter Dr. Anton Hänggi, Professor an der Universität Freiburg i. U., dessen Interpretation im erwähnten Artikel angegriffen wird, gebeten, sich zu den Argumenten von f. d. zu äußern. Da die Frage der Kommunionsspendung in Kreisen von Seelsorgern lebhaft diskutiert wird, veröffentlichen wir beide Beiträge in der gleichen Nummer. Wir hoffen, daß eine sachliche Diskussion dazu beitragen wird, die Mißverständnisse zu klären, die da und dort bestehen. (Red.)

«Semper»

Eine textliche Ungenauigkeit?

Die «Schweizerische Kirchenzeitung» vom 22. Dezember 1960 brachte einen Artikel: «Die neuen Rubriken für Brevier und Missale».

und zeigen auf graphische Weise neue Gesichtspunkte der Weltmission. Der begleitende Text beschränkt sich in kluger Zucht auf das Wesentliche. Er gliedert sich in fünf Kapitel: 1. Eintritt der Kirche ins römische Weltreich; 2. die Kirche gestaltet das christliche Europa; 3. von der abendländischen Kirche zur Weltkirche; 4. Erwachen der protestantischen Weltmission; 5. die neue Missionsaera.

Die 600 Abbildungen, die Karten und Begleittext erläutern, sind geschickt über den ganzen Bildatlas verteilt. Jedes Bild wird in einer eigenen Anmerkung auf den Zusammenhang und die Bedeutung in der Missionsgeschichte erklärt. So hat der verdiente Steyler Missiologe Anton Freitag ein Werk von dokumentarischem Wert geschaffen, das dem Religions- und Geschichtslehrer, aber auch dem an der Missionsgeschichte interessierten Seelsorger wie dem Laien reiche Ausbeute liefert.

Johann Baptist Villiger

² Freitag, Anton: Die Wege des Heils. Bildatlas zur Geschichte der Weltmission. In Zusammenarbeit mit Heinrich Emmerich und Jakob Frijs. Salzburg, Verlag Otto Müller, 1960. 208 Seiten.

Im Untertitel «Kommunionsspendung» (502 bis 503) heißt es: «Das tempus proprium für die Kommunionausteilung ist immer nach der Kommunion des Priesters...» Der Hinweis, auf die Can. 502—503 hätte erwarten lassen dürfen, daß der Originaltext genau übersetzt worden sei. Dem ist aber nicht so. Das Wort «semper» steht gar nicht im Originaltext und ergibt sich auch nicht aus dem Kontext, wo es sogar heißt, daß der Priester «petentibus» die Kommunion spendet. Wenn aber niemand darum bittet oder der Priester auf einem Altar (Nebenaltar) zelebriert, wo die Kommunion nicht ausgeteilt wird oder werden kann? Die Einschlebung des «immer» könnte sogar die Vermutung aufkommen lassen, daß eine Messe ohne Kommunionsspendung an die Gläubigen nicht mehr möglich oder gar ungültig sei; was dogmatisch verdächtig werden könnte. Eben darum hinkt auch der Vergleich mit dem «Hausvater»; denn die Kommunion der Gläubigen gehört nicht wesentlich zum Meßopfer, wohl aber die Kommunion des Priesters. An Weihnachten darf ja der Priester nur deshalb dreimal kommunizieren, um das Opfer zu vollenden (Opferung, Wandlung, Kommunion). Deshalb sind die Gläubigen an den einmaligen Kommunionempfang pro Tag gehalten, die Sterbekommunion ausgenommen.

Wenn es im besagten Artikel heißt: «Kommunionsspendung (502—503)», warum hat dann der Verfasser die übrigen Möglichkeiten der Kommunionsspendung ausgelassen? Etwa, weil sie ihm nicht in sein Konzept paßten? Bedauerlich. Es geht jetzt nicht um die Mühe, «... diesen Grundsatz auch nur in abgeschwächter Form... durchzubringen», sondern es geht bei solchen Canones des neuen Codex rubricarum (siehe Motu Proprio) zuerst um die Genauigkeit des Textes und dessen Übersetzung und Auslegung. Schon «Codex» und «Canones» weisen auf den «Codex Juris Canonici» hin und bedürfen folglich einer genauen Interpretation.

tion. Ich bin mit dem Verfasser jenes Artikels ganz einverstanden, wenn er schreibt: «... und noch immer werden schwere Bedenken angemeldet...» Begreiflich! Wenn man sich nicht an den genauen Text hält. Wir wollen doch nicht päpstlicher sein als der Papst. Wir sind darum gespannt auf die diesbezügliche Vernehmlassung der hochwürdigsten Schweizer Bischöfe. f. d.

*

Einige notwendige Bemerkungen

Zu diesen Ausführungen seien dem Verfasser des inkriminierten Artikels einige Bemerkungen gestattet.

1. f. d. hat offenbar übersehen, daß es sich beim erwähnten Beitrag keineswegs um eine Übersetzung, sondern lediglich um eine recht summarische Darlegung einiger wichtig erscheinender Bestimmungen des neuen Codex rubricarum handelte. Wurde ausnahmsweise ein Passus übersetzt — wie im angegriffenen Abschnitt —, so ist die Stelle, wie es sich gehört, in Anführungszeichen gesetzt. Gerade für diese knappe Zusammenfassung scheint man, wie aus einer ganzen Reihe von Zuschriften hervorgeht, dankbar gewesen zu sein. Um so mehr überrascht die obige nicht eben lebenswürdige Einsendung.

2. Schon die Überschrift des betreffenden Kapitels: *Die wichtigsten Änderungen* und die einleitenden Worte sagen es mit aller Deutlichkeit, daß die Ausführungen be-
wußt nur auf einiges hinweisen wollen, das sich *ändert*, das neu ist. Was gleich bleibt wie bisher, wollte und sollte nicht erwähnt werden.

3. «Der Hinweis auf die Can. 502—503» (CR spricht nicht von «Canones», sondern von «Nummern») hätte wirklich *nicht* «erwarten lassen dürfen, daß der Originaltext genau übersetzt worden sei»! Ausdrücklich wurde in der Einleitung gesagt: «Die Einzelheiten mögen im CR nachgelesen werden. Zu diesem Zwecke werden in Klammern die entsprechenden Nummern angegeben.» Ein noch so oberflächliches Lesen zeigt, daß dies tatsächlich in allen Fällen geschehen ist und daß bei keinem einzigen der 530 (!) Nummern der ganze «Originaltext genau übersetzt» worden ist. Warum müßte dies ausgerechnet bei dem einzigen Abschnitt «Kommunionsspendung» der Fall sein? Kurz vorher wird unter der Überschrift «Kirchengebet» auf 33 Nummern verwiesen, aber doch nur ein einziger Satz geschrieben.

4. Der lateinische Text lautet (CR n. 502): «Tempus proprium sanctae Communionis fidelibus distribuendae est infra Missam, post Communionem sacerdotis celebrantis», was doch wohl heißt: Der eigentliche, passende, richtige Zeitpunkt, den Gläubigen die heilige Kommunion zu spenden,

ist: während der Messe, nach der Kommunion des zelebrierenden Priesters. Die Bestimmung sieht keinerlei Einschränkung und keinerlei Ausnahme vor, also gilt für die Messe schlechthin, für jede Messe, also *immer*: Der richtige Zeitpunkt der Kommunionsspendung: Nach der Kommunion des Priesters.

5. Daß die Kommunion nicht ausgeteilt wird, «wenn niemand darum bittet», wenn niemand kommunizieren will... Welch ein Problem!

6. Mit keinem einzigen Wort ist gesagt oder auch nur irgendwie insinuiert, «daß eine Messe ohne Kommunionsspendung an die Gläubigen nicht mehr möglich oder gar ungültig sei» (!). Das ist eine schwerwiegende Verdächtigung! Es geht einzig um die Frage, welches der richtige Zeitpunkt, das «tempus proprium» der Kommunionsspendung ist — und nicht, ob die Kommunion ausgeteilt werden muß.

7. Der in Klammer beigefügte Vergleich mit dem Hausvater («Der Hausvater und Gastgeber teilt die heilige Speise aus — und der geladene Gast darf nicht mit dem Mahl beginnen, bevor der Hausherr zu essen begonnen hat») dient doch ganz deutlich zur Illustration der klaren Bestimmung des CR (die in wörtlicher Übersetzung — in Anführungszeichen! — wiedergegeben wird): «Es ist ganz und gar abwegig (*dedit omnia* — ein sehr starker Ausdruck!), daß ein anderer Priester am Altar, an dem die Messe gefeiert wird, außerhalb des «tempus proprium» (also vor der Kommunion des Priesters!) die heilige Kommunion austeilt», und: Der Zelebrant selber muß die Kommunion spenden («*qui ipsemet eam pentibus distribuat*»).

8. Die Worte des f. d.: «Warum hat der Verfasser die übrigen Möglichkeiten der Kommunionsspendung ausgelassen? Etwa weil sie ihm nicht in sein Konzept paßten? Bedauerlich», sind eine böswillige Unterschiebung — und das ist wirklich «bedauerlich»! Es ging, wie schon gesagt, einzig darum, kurz auf die «wichtigsten Änderungen» hinzuweisen; bzgl. Kommunionsspen-

dung extra missam gibt es nun aber keine Änderungen gegenüber den bisherigen Bestimmungen, darum mußte davon nicht gesprochen werden. Es ist doch ganz selbstverständlich, daß die Kommunion auch außerhalb der Messe ausgeteilt werden darf und muß.

9. Es geht wirklich «um die Genauigkeit des Textes und dessen Übersetzung und Auslegung» und um die getreue Befolgung der Bestimmungen. Und diese sind sehr klar: Tempus proprium, der eigentliche, passende, richtige, der Kommunionsspendung eigene Zeitpunkt ist: während der Messe, nach der Kommunion des Zelebranten! Überdies ist es erlaubt, wie CR in der gleichen Nummer in Übereinstimmung mit der bisherigen Praxis erklärt, aus einem vernünftigen Grund («*ex rationabili porro causa permittitur quoque*») die heilige Kommunion auch unmittelbar vor und nach der Messe, ja auch außerhalb der Messe auszu-
teilen: Es handelt sich um eine Erlaubnis — und es bedarf einer «*rationabilis causa*».

10. Eine «diesbezügliche Vernehmlassung der hochwürdigsten Schweizer Bischöfe» ist nicht nötig, da die Bestimmung der römischen Behörde, des CR n. 502, klar und eindeutig ist:

a) «Tempus proprium», der eigentliche und richtige Zeitpunkt der Kommunionsspendung ist: «*infra Missam, post Communionem sacerdotis celebrantis*».

b) Der Zelebrant muß selber die heilige Kommunion austeilen; bei einer größern Zahl von Kommunikanten soll er dabei von andern Priestern unterstützt werden.

c) Es ist ein *Abusus* («*omnia dedit*»), wenn am Altar, an dem gerade die heilige Messe gefeiert wird, ein anderer Priester «*extra tempus Communionis proprium*», das heißt vor der Kommunion des Zelebranten, die Eucharistie spendet.

Und somit bleibt es dabei: «tempus proprium» für die Kommunionsspendung ist schlechthin, ohne Einschränkung und Ausnahme, also *immer*: Innerhalb der Messe, nach der Kommunion des Priesters.

Anton Hänggi

Die letzte Predigt von Kardinal Wendel

Im Liebfrauen-Dom zu München hielt Kardinal Josef Wendel, Erzbischof von München und Freising, bei der Jahresschlußfeier am 31. Dezember 1960 die Predigt. Wie Chefredaktor Lorenz Freiburger in der «Münchener katholischen Kirchenzeitung» berichtet, hatte ihm der Sekretär des Kardinals vorher das Manuskript zur Veröffentlichung übergeben. Anhand dessen verfolgte Redaktor Freiburger den Verlauf der Predigt. Er stellte fest, daß sich der Kardinal Satz für Satz ins Gedächtnis eingepreßt hatte. Nichts blieb der augenblicklichen Emotion überlassen. Noch nie hatte Kardinal Wendel mit solch tödlichem Ernst zu den Gläubigen gesprochen. Nach beendeter Predigt wohnte er noch der eucharistischen Schlußfeier mit dem Te Deum bei und durchschritt dann segenspendend den

mit Gläubigen gefüllten Dom. In seine Wohnung zurückgekehrt, erlag Kardinal Wendel kurz darauf einem Herzinfarkt. So wurde die Mahnung des 59jährigen Oberhirten von München-Freising, allzeit bereit zu sein, zur erschütternden Wirklichkeit.

Kardinal Wendel hatte in seiner letzten Predigt auch von der Münchner Volksmission gesprochen, die in unserem Organ vor wenigen Wochen noch Gegenstand einer lebhaften Diskussion war. Wir veröffentlichen darum den ungekürzten Text des letzten Kanzelwortes des nunmehr verewigten Kirchenfürsten.

J. B. V.

Das Jahr 1960 geht zu Ende. Es wird ein denkwürdiges Jahr in der Geschichte unserer Stadt bleiben. Drei Ereignisse haben diesem Jahr ein besonderes Gepräge gegeben. Das

erste Ereignis war die Münchener Mission im Frühjahr des Jahres. Das zweite Ereignis war der Eucharistische Weltkongreß um die Mitte des Jahres. Das dritte Ereignis war die furchtbare Flugzeugkatastrophe, die auf das Ende des Jahres die Schatten des Todes und die schwarze Trauer legte.

«Der Herr kommt.» So stand auf den Plakaten zu lesen, die an den Anschlagsäulen der Stadt den Beginn der Münchener Mission ankündigten. Es sollte ein Anruf sein in der Hast und Unrast des Alltags den Herrn der Tage nicht zu vergessen, den Herrn der Zeit und der Ewigkeit; an sein Kommen zu denken und ihm entgegenzugehen im Lichte seiner Wahrheit, auf dem Wege seines Willens, belebt und gestärkt von seiner Gnade, sicher geleitet von der mütterlichen Hand seiner Kirche.

Der Herr ist nahe, das haben wir mit einer ungeahnten Überzeugungskraft beim Eucharistischen Weltkongreß erfahren. In diesen Tagen haben wir die Nähe des Herrn geradezu gespürt. Seine persönliche Nähe in der heiligen Eucharistie und seine geheimnisvolle Gegenwart in der Wirklichkeit seiner Kirche. Ja, der Herr ist nahe. Er ist unter uns.

Und doch bleibt das Wort vom Kommen des Herrn wahr. Der Herr kommt in neuer Weise zu jedem Menschen, wenn seine Zeit zu Ende ist. Der Herr kommt am Ende aller Zeiten für die gesamte Menschheit als Richter und Vollender. Diesen Tag seines endgültigen Kommens vergleicht der Herr mit dem Blitz, der plötzlich aufflammt und von einem Ende des Himmels zum andern leuchtet (Lc 17, 24). Dieser Tag wird schrecklicher sein als der 17. Dezember, an dem 49 Menschen in Feuerflammen ihr irdisches Leben verloren. Das Unglück kam wie der Blitz vom Himmel. Wohl keiner hatte in diesem Augenblick an das Kommen des Herrn gedacht.

Auch der 17. Dezember hat dem Jahre 1960 ein Zeichen eingebracht, das dieses Jahr uns und dem kommenden Geschlecht denkwürdig machen muß.

Wir stehen am Ende des Jahres 1960. Drei Ereignisse haben dieses Jahr denkwürdig gemacht. Wir dürfen also dieses Jahr nicht gedankenlos in der Vergangenheit untergehen lassen. Nein, wir wollen uns heute am Silvesterabend noch einmal unsere Gedanken machen über die Münchener Mission, über den Eucharistischen Weltkongreß und über die Flugzeugkatastrophe des 17. Dezember.

Gedanken zur Münchener Mission

Missionen sind keine Alltagserscheinungen. Seit dem Jahre 1926, also seit 34 Jahren, ist in München für das ganze Stadtgebiet keine Mission mehr gewesen. Missionen sind auch heute noch außergewöhnliche, von Gott geschenkte Gnadentage. Tage, in denen Gott das Licht seiner Wahrheit für die Augen des Glaubens heller leuchten und die Quellen seiner Gnade für das Leben der Seelen reicher fließen läßt. Aber auch während einer Mission kann das Ohr dem Wort der Offenbarung und das Auge dem Licht der ewigen Wahrheit sich verschließen. Auch während einer Mission wird niemand gezwungen, aus den Quellen des Erlösers zu schöpfen. Leider hat auch die Münchener Mission gezeigt, daß viele ihre Freiheit zum Guten weniger gebrauchen, als sie die Freiheit zum Bösen mißbrauchen. Es ist offenbar geworden, wie weit das Leben aus dem Glauben abgestorben ist und wie viele als Christen nur noch den Namen haben, daß sie leben, in Wahrheit aber tot sind.

Nicht wenige haben allerdings durch die Mission den Glauben wiedergewonnen und sind zum Leben mit der Kirche wiedererwacht. Ich bin überzeugt, daß auch in diesen

Fällen im Himmel mehr Freude war über einen Sünder, der Buße tat, als über 99 Gerechte, die glaubten, der Buße nicht mehr zu bedürfen und darum die Mission entbehren zu können. Auch solche Selbstgerechte waren da. Nicht wenige, die der Kirche nicht fern stehen wollen, die sich in ihrer Art der Kirche gegenüber sogar besonders verantwortlich dünken, haben die Mission nicht mitgemacht, haben sich über die Mission erhaben gefühlt. Ich möchte über den Einzelfall nicht urteilen. Ich kann aber nicht umhin auf eine Fehlhaltung hinzuweisen, die, zu einem guten Teil auf Vor- und Fehlurteile gestützt, manche Kreise innerhalb der Kirche erfaßt hat und einer nicht zu übersehenden Gefährdung aussetzt. Sicher wäre solchen Christen das schlechte Eingehen und sich Vertiefen in die wirkliche Welt des Glaubens heilsamer, als das ständige Sichstoßen an Unzulänglichkeiten manchmal sehr peripherer Art, die bei allen Einrichtungen dieser Welt auch bei der Kirche, soweit sie eine irdische Gestalt hat, vorhanden sind. Vielleicht ahnen diese geistig oft sehr wachen Christen gar nicht, wie sehr sie durch ihre immer so negativ in Erscheinung tretende Haltung zur Kirche das Licht, das sie läutern wollen, verdunkeln, und das Gute, dem sie dienen wollen, lähmen oder schon im Keim ersticken.

Was die Welt von heute braucht bei der oft ungläublichen Verwirrung der Geister und der erschreckenden Verwilderung der Sitten ist sichere Klarheit und starke sittliche Festigkeit.

Wie weit die Verwirrung der Geister geht, und wie sehr sie der fortschreitenden sittlichen Verwilderung — sei es in der brutalen Form der Gasse, sei es in der verfeinerten Form der Gesellschaft — Vorschub leistet, dafür nur einige Hinweise.

Wir feiern alljährlich Weihnachten. In den meisten Häusern wird der Christbaum angezündet und in sehr vielen ist auch noch Platz für das Christkind in der Krippe. Sowohl im vorigen Jahr wie in diesem Jahre wurden ausgerechnet zu Weihnachten und, wie im vorigen Jahr sogar ein Kritiker meinte, für den Weihnachtstisch zwei Bücher angepriesen, die für Christus und die Christusbotschaft ein Schlag ins Gesicht sind. Sie gleichen den Schergen des Herodes, die das göttliche Kind suchten, um es zu töten und viele unschuldige Kinder mordeten. Daß solche Bücher von Menschen geschrieben werden, ist für die gesittete Menschheit beschämend. Daß sie aber gedruckt, beschlagnahmt, wieder freigegeben, übersetzt, für den Weihnachtstisch empfohlen und gekauft werden, ist für alle Beteiligten noch viel beschämender. Und wenn man darüber keine Scham mehr empfindet, dann ist das nur ein Zeichen dafür, wie weit die Schamlosigkeit schon geht.

In einem Film wurde eine brutale Vergewaltigungsszene gezeigt. Der Staatsanwalt hat diesen Teil des Filmes beschlagnahmt. Drei Richter haben die Beschlagnahme wieder aufgehoben und die Szene, die eine Münchener Zeitung das Widerlichste nennt, was einem jemals auf der Leinwand begegnet ist, zur Vorführung freigegeben. In der Begründung der Freigabe heißt es unter anderem: Die Ausführlichkeit der Vergewaltigungsszene solle offensichtlich das Gegengewicht darstellen zu der späteren Tötung der Verbrecher durch den Vater des geschändeten Mädchens und diese Tötung dem Beschauer billigenwert machen.

Man muß sich fragen: Wie können Richter, die die Vergewaltigung eines Menschen genauso wie die eigenmächtige Tötung eines Menschen von Rechts wegen verurteilen müssen, im Film die Vorführung eines Verbrechens freigeben, weil offensichtlich dadurch dem Beschauer eine andere Gewalttat

billigenwert gemacht werden soll. Zur gleichen Zeit mußten sich in Freiburg Richter — nicht im Film, sondern in Wirklichkeit — mit einem Sittlichkeitsverbrecher und Mörder befassen und haben ihn verurteilt. In Bremen hat dann nach einer dpa-Meldung ein Kaufmann ein Sittlichkeitsverbrechen in seiner Wohnung wieder gefilmt. An das Verbrechen und den Mord Jugendlicher in München Anfangs Dezember erinnere ich.

Werden uns durch solche Tatsachen die Augen nicht aufgerissen, daß wir endlich sehen, wohin diese Wege führen? Wer aber trägt die Verantwortung? Sicher die Erwachsenen mehr als die Jugend.

Geradezu beschwörend hat der Heilige Vater in seiner Weihnachtsansprache seine priesterlichen Hände zu den Höchstverantwortlichen in den Regierungen und in den Verwaltungen der Staaten, der Bezirke und der Städte, zu den Eltern und Lehrern und ganz besonders zu den Verantwortlichen, die durch Presse, Rundfunk, Fernsehen und Film die öffentliche Meinung bilden oder verbilden, zu den Schriftstellern, Künstlern, Produzenten, Regisseuren und Bühnenbildnern erhoben und ihnen gesagt: Habt einen heiligen Schrecken davor, jene Saat auszustreuen, die die Liebe entweiht, die Familien auflöst, die Religion verspottet und die Fundamente der sozialen Ordnung erschüttert, die sich auf die Beherrschung der egoistischen Triebe stützt und auf die einträchtige, das Recht eines jeden wahrende Brüderlichkeit. Arbeitet viel-

Zum Missionsjahr

Das Anliegen der *Weltgebetsoktav* erweist sich im Missionsjahr als besonders aktuell und dringlich. Die Spaltung der Christenheit erschwert die Arbeit der Glaubensboten und wird von ihren Gegnern propagandistisch ausgebeutet nach der Melodie des Agnostizismus.

Ein Mitbruder klagt, daß trotz intensiver Propaganda zur ersten außerkirchlichen Missionsveranstaltung kein einziger der zahlreichen Akademiker, und auch sonst nur eine geringe Zahl der «obern Zehntausend» erschienen ist. Offensichtlich lassen sich manche Kreise eher zu einem einmaligen Griff ins Portemonnaie bewegen als zu einem wirklichen Interesse an der Mission. Um so gerechtfertigter und dringender ist die große Anstrengung des Missionsjahres.

Der Pfarrer einer Großpfarre erklärt, nach seinen Erfahrungen werde durch das Missionsjahr das *Pfarreileben* angeregt. Der überdurchschnittlich gute Besuch der Missionsjahrveranstaltungen führe auch zu einem bessern Gottesdienstbesuch.

Die *Sonntagschristenlehre* bietet Gelegenheit, das Missionsanliegen auch an jene Jugendlichen heranzutragen, die nicht in unsern Vereinen mitmachen und so von deren Bildungsprogramm nicht erfaßt werden.

Gustav Kalt

mehr mit, um die Luft, die wir atmen, immer reiner und weniger verderbt zu machen, deren erste Opfer sonst die Unschuldigen und Schwachen sind.

Auch die Münchener Mission hat sich dieses hohe Ziel gesetzt. Erreicht ist es noch nicht. So bleibt es also unsere Aufgabe auch im kommenden Jahr. Man hat gemeint, die Münchener wollten kein neues München, sie wollten beim alten München bleiben. Ja, aber sicher beim guten alten München und dann, meine lieben Münchener, dürfte auch manches wieder erneuerungsbedürftig sein.

Gedanken zum Eucharistischen Weltkongreß

Etwas von dem, was wir als neues München bezeichnen, haben wir in den Tagen des Eucharistischen Weltkongresses erlebt. In diesen Tagen des Kongresses hatte unsere Stadt einen wirklichen Wandel erlebt. Nicht nur, daß viele Gäste gekommen waren, nicht nur, daß große und erhebende Feiern gehalten wurden, nein, die ganze Atmosphäre in der Stadt war eine andere geworden, war reiner, war froher, war zufriedener. Das haben wir alle gespürt. Das haben alle, die nach München gekommen waren, so wohlthuend empfunden. Und doch haben alle in diesen Tagen Opfer bringen und die meisten auf viele Annehmlichkeiten verzichten müssen. Man war geduldig miteinander. Man war höflich zueinander. Man nahm Unzulänglichkeiten ruhig hin ohne zu schimpfen. Man kam sich in Liebe zuvor. Einer trug des anderen Last. Der Glaube ist in der Liebe wirksam geworden. Ich brauche Einzelheiten nicht aufzuzählen, ihr habt sie selbst vielfältig erlebt. Gewiß, es waren nur acht Tage. Aber sollte es unmöglich sein, sich auch längere Zeit um eine solche Haltung zu bemühen und sich in einer solchen Haltung zu begegnen? Das ist mein Gebot, daß ihr einander liebet. Und wo Liebe ist und Güte, da ist Gott.

Wir haben schon öfter von der Altargemeinschaft gesprochen, die unter Christen zu einer Lebensgemeinschaft führen soll. Das Erlebnis des Eucharistischen Weltkongresses gibt uns zu denken. Nicht zu leicht dürfen wir ein solches Ziel als unmöglich bezeichnen. Auch wenn es schwer fällt, wollen wir uns darum bemühen. Zunächst gilt es, diese Aufgabe in der Familie zu lösen. Dann werden wir sie vielleicht auch in der Nachbarschaft und in der Verwandtschaft in Angriff nehmen können. Auch im Rahmen der Pfarrei, der Pfarrfamilie, wäre es schön und erstrebenswert, wenn diejenigen, die sich am Tische des Herrn gemeinsam treffen, auch außerhalb der Kirche sich mitunter zum gemeinsamen Tisch zusammenfänden. Die Agapen haben ein Beispiel gegeben. Das Reichen der Hände am Sonntag beim Friedensgruß der heiligen Messe könnte eine wirksame Mahnung werden zu gegenseitigen Handreichungen während der Woche, sich bereit zu finden und nicht im Streit, sondern im Frieden miteinander zu leben. Christliche Altargemeinschaft — Christliche Lebensgemeinschaft — Ein neues München — Eine bessere Welt!

Die Ziele sind zu hoch, als daß man sie von heute auf morgen erreichen könnte. Sie sind aber so wertvoll und so groß, daß man sich um sie auch auf eine lange Zukunft hin bemühen muß. Bemühen sage ich, selbst wenn wir sie auf dieser Erde nie ganz erreichen werden. Wir wissen, daß nur ein Leben aus dem Glauben und ein Leben in der Liebe Gottes Aussicht bietet, in diesem Bemühen nicht zu versagen. Darum kommt und seht, wie gut der Herr ist. Kommt und eßt das Brot, das er uns reicht, und das sein Fleisch ist für das Leben der Welt. Mit großer Sorge muß es uns

auch in dieser Sicht erfüllen, wenn die Schule, in der das Leben aus dem Glauben und das Leben in der Liebe Gottes in der Gesamterziehung der Kinder nach dem Willen der Eltern gepflegt und gefestigt werden soll, d. h. die Bekenntnisschule, immer wieder offenen und versteckten Angriffen ausgesetzt ist.

In Bayern will die überwältigende Mehrheit der katholischen Eltern für ihre Kinder die Bekenntnisschule. Die Bekenntnisschule aber verlangt, wenn sie in ihrem Wesenskern nicht zerstört werden soll, den bekenntnis-mäßig gebildeten Lehrer und Erzieher. Es muß niemand an einer Bekenntnisschule Lehrer werden. Wer aber an einer Bekenntnisschule wirken will, muß den dazu erforderlichen Bildungsgang durchmachen. Das bayerische Lehrerbildungsgesetz, das dieser Tatsache Rechnung trägt, ist erst vor zweieinhalb Jahren im Landtag einstimmig mit nur zwei Stimmenthaltungen von den Abgeordneten aller Parteien verabschiedet worden. Das Gesetz sieht auch die Möglichkeit der Errichtung einer simultanen pädagogischen Hochschule vor, falls eine genügende Zahl von Lehrerstudenten sich meldet, die dann allerdings auch nur an einer Gemeinschaftsschule, so weit Bedarf ist, verwendet werden können. Daß bei der relativ kleinen Zahl der Gemeinschaftsschulen gegenüber der weitaus überwiegenden Zahl der Bekenntnisschulen in Bayern dafür die größte pädagogische Hochschule nicht in Frage kommen kann, dürfte einleuchtend sein.

Man glaubte mit dem Gesetz eine befriedigende Lösung der Lehrerbildung gefunden zu haben und begrüßte sie. Was hat man nun mit der geplanten Geheimbefragung der Lehrerstudenten unter anderem auch über simultane oder bekenntnis-mäßige Lehrerbildung bezwecken wollen? Will man den Kampf schon wieder beginnen, statt die hochschulmäßige Lehrerbildung sich in Frieden entwickeln zu lassen? Es war gut, daß hier ein Ordnungsruf ergangen ist. Wir wollen hoffen, daß alle Einsichtigen dem Frieden und der Ordnung das Wort reden.

Wir können diese Silvesterbetrachtung nicht schließen ohne nochmals unsere

Gedanken zu der Katastrophe des 17. Dezember

zu lenken. Wir haben der Toten in Ehrfurcht gedacht. Wir haben ihre Seelen in der Gedächtnisfeier des Todes Christi dem barmherzigen Gott empfohlen. Die Hinterbliebenen haben wir unserer Teilnahme, unseres Trostes und unserer Hilfe versichert. Den Verletzten wünschen wir Linderung ihrer Schmerzen und baldige, gute Heilung ihrer schweren Wunden. — Wir danken dem Heiligen Vater für seine väterliche Teilnahme. Wir danken dem Legaten des Heiligen Vaters beim Eucharistischen Weltkongreß, Kardinal Testa, für sein mitfühlendes Wort.

Uns selbst aber soll das Ereignis des 17. Dezember eine ernste Mahnung sein, die uns sagt: Es ist immer besser, mit Gott auf vertrautem Fuß zu stehen, als sich nur auf den Menschengestirne zu verlassen und auf die Werke von Menschenhand sein ganzes Vertrauen zu setzen. Das gilt auch von den großen technischen Errungenschaften und von einem, wie manche meinen, unbegrenzten Fortschrittsglauben. Auch die Technik und der Fortschritt haben ihre Grenzen, die der Herr ihnen setzt. Unbegrenzt, unendlich ist nur Er. Dienet dem höchsten Herrn! Diese Wahrheit hat uns die Mission gepredigt. In dieser Wahrheit hat uns der 17. Dezember bestärkt. Laßt uns erkennen, was uns zum Heile ist.

Eine zweite Mahnung: Seid wachsam, denn ihr wißt nicht den Tag, an dem der Herr kommt. Haltet euch bereit; denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, da ihr es nicht vermutet. Selig die Knechte, die der kommende Herr wachend findet.

Eine dritte Mahnung: Übet die Liebe und hütet den Frieden! Wartet nicht bis zum Grab, um dann den ewigen Frieden zu wünschen! Christus hat uns das Gebot der Liebe gegeben. Christus hat uns das Beispiel der Liebe gegeben. Haltet sein Gebot! Folgt seinem Beispiel! Laßt euch an der echten gegenseitigen Liebe als seine Jünger erkennen.

Und noch eine letzte Mahnung des 17. Dezember: Es ist höchste Zeit, daß alle Gutesinnigen sich erheben um alle gebotenen Mittel anzuwenden, damit die Bande frommer Scheu und heiliger Ehrfurcht sich nicht noch weiter lösen und die Herzenshärte, ja die Herzensroheit noch weiter um sich greife. Die Ehrfurcht vor dem Tod und den Toten, aber auch die Ehrfurcht vor dem Leben und den Lebenden müssen der Neugier und Sensationslust wieder die Grenzen klar und eindeutig setzen. Mehr will ich zu diesem Punkt in dieser Stunde nicht sagen.

Laßt uns dem Herrn danken für das Jahr 1960 und all die großen Gnaden, die er uns in diesem Jahr geschenkt hat.

Ein herzliches «Vergelt's Gott!» möchte ich Euch in dieser Stunde noch einmal allen sagen, die uns beim Eucharistischen Weltkongreß so viel Unterstützung und Hilfe gegeben haben: den Regierungen von Bund und Land, der Landeshauptstadt und ihren Behörden, den unzähligen Helferinnen und Helfern und dann allen Münchnern.

Jetzt laßt uns den Herrn bitten um seinen Segen für das neue Jahr. In Gottes Namen soll das Jahr 1961 beginnen. Procedamus in pace in nomine Christi — Laßt uns im Frieden voranschreiten in diesem Jahre im Namen Christi. Amen.

Die Kirche hinter dem Eisernen Vorhang

Ein Prozeß gegen Augustinermönche in Brünn

In Brünn fand ein Prozeß gegen vier katholische Geistliche, Mitglieder des Augustinerordens, der bis 1950 ein Kloster in Alt-Brünn besessen hatte, statt. Die Patres Miroslav Bera, Florian Janzik, Josef Papez und Frantisek Peska waren angeklagt, auch nach der vor bald elf Jahren staatlich verfügten Auflösung der Orden in der Tschechoslowakei «regelmäßig zusammengekommen zu sein» — ein Verbrechen in der Volksdemokratie. Insbesondere wurde ihnen zur Last gelegt, «mit Eifer» alle Nachrichten aus dem Ausland verfolgt und die Gläubigen in diesem Sinne informiert zu haben; namentlich wurde hervorgehoben, daß sie sich im Vorjahr mit Berichten über den Eucharistischen Kongreß in München «ausführlich befaßt» hätten. Schließlich erklärte die Anklage ganz allgemein, sie hätten unter den zwangssäkularisierten Augustinern und Jesuiten in der Tschechoslowakei «hetzerisches Schriftenmaterial» verbreitet. Gefängnisstrafen von sieben für Bera, drei für Janzik und Peska sowie zweieinhalb Jahren für Papez wurden wegen «Unterminierung der Sozialistischen Republik» ausgesprochen. F. G.

Tschechoslowakische Nonnen auf dem Aussterbetat

Die kommunistische «Tschechoslowakische Sozialistische Republik», in deren Verfassung

eine angebliche Religionsfreiheit groß geschrieben steht, hat es neben zahllosen Schikanen und Demütigungen der Bekenner einer Religion ganz besonders und mehr als andere «volksdemokratische» Staaten auf die Orden und Klöster abgesehen. Die Männerorden und -kongregationen sind als «Nester staatsfeindlicher Verschwörung» einfach aufgehoben worden: ihre Mitglieder dürfen den Priesterberuf nicht ausüben und müssen, soweit sie nicht zu Zwangsarbeit in Straflagern eingezogen sind, als Arbeiter in der Industrie ihren Unterhalt verdienen. Die weiblichen Kongregationen, aus Schule und Erziehung entfernt, wurden zum Teil als Pflegerinnen, namentlich Unheilbaren und Greisen, in karitativen Anstalten belassen, zum Teil in der Industrie eingesetzt: sie durften ihr Gemeinschaftsleben fortsetzen, aber keinen Nachwuchs mehr aufnehmen, so daß sie — der Terror dauert bereits mehr als ein Jahrzehnt — überaltern und aussterben. Ein erschütternder Bericht vom Besuch des Brünner Caritas-Heimes der Elisabethinen, eines klausuriierten Krankenpflege-Ordens nach der Regel des hl. Franziskus, gelangte soeben ins Ausland. Das Brünner Kloster ist das letzte Haus, das den Elisabethinen in der Tschechoslowakei nach der Konfiskation ihres Prager Mutterklosters und der Häuser in Kaaden und Jablunkau noch geblieben ist: es ist österreichischer Grundbesitz, so daß die Schwestern von dort möglicherweise nicht vertrieben werden. Der Konvent lebt aber in ständiger Angst. Die Caritas zahlt den Schwestern pro Kopf und Tag den Gegenwert von DM 1.10: die Küche ist dementsprechend kärglich. Die Oberin hat keinerlei Jurisdiktion über die anderen Schwestern: seit 1. Januar 1960 übt die Vollzugsgewalt ein kommunistischer Verwalter aus. Ein Spezialproblem innerhalb der problematischen Lage der Schwestern stellt die Ordenskleidung dar. Die Schwestern erhalten keine Stoffe und gehen in geblumten Kleidern herum. Bis vor etwa drei Monaten besaßen sie noch einen Hausgeistlichen, doch wurde ihnen dieser weggenommen — nach einem unbekanntem Ort versetzt —, so daß sie jetzt weder der heiligen Messe beiwohnen, noch die Sakramente empfangen können. Innerhalb des großen Vernichtungskrieges, den die Kommunisten gegen allen Gottesglauben führen, ist der zermürbende Kleinkrieg, mit dem die tschechoslowakischen Kommunisten die Ordensschwestern heimsuchen, die ihr Leben dem Dienst

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Konferenz der schweizerischen Bischöfe

Die nächste Konferenz der hochwürdigsten Bischöfe der Schweiz wird am 27. Februar 1961 stattfinden.

Anregungen und Vorschläge für die Konferenz sollen an den Dekan der schweizerischen Bischöfe, Mgr. Angelo Jelmini, Apostolischer Administrator des Kantons Tessin, Lugano, spätestens bis zum 10. Februar geleitet werden.

Gesuche an die Bischofskonferenz einzureichen sind befugt: 1. alle an der Konferenz Teilnahmeberechtigten; 2. alle Anstalten und Institutionen, welche von der Bischofskonferenz approbiert sind und für die katholische Schweiz ein allgemeines Interesse haben.

Andere Anstalten und Personen haben sich an den Diözesanbischof zu richten, der dann darüber zu entscheiden hat, ob er die Angelegenheit für die Traktandenliste anmelden will oder nicht.

Der Dekan
der schweizerischen Bischöfe

Schweizerischer katholischer Preßverein

Den Pfarreien, Geistlichen und Laien, die unserer Einladung Folge leisteten, indem sie dem Verein neue Mitglieder geworben haben, sprechen wir besonderen Dank aus. Mit dem Pressesonntag allein darf es nicht getan sein. Wesentlich geht es zur Erhaltung und zum Aufbau der KIPA, um die sichere Stütze durch den Verein. Wird der Verein stark genug, können wir auf ein Kirchenopfer verzichten.

an armen alten und kranken Mitmenschen weihen, der widerlichste und abscheulichste.
F. G.

Wir bitten, dieses Werbeapostolat um Zuwachs an Mitgliedern das kommende Jahr hindurch zu fördern (vgl. «Schweizerische Kirchenzeitung» 1960, Seite 642).

† Franziskus
Bischof von Basel und Lugano

Applicatio ad intentionem Rev. mi

Wir machen die hochwürdige Geistlichkeit, die pro populo applizieren muß, aufmerksam, daß gemäß Directorium 1961, Seite 7, § 8, anstelle der früheren *Applicationspflicht an neun Festtagen*, die jetzt aufgehoben sind, der Betrag von Fr. 20.— bis zum 31. Januar an die bischöfliche Kanzlei zu entrichten ist. Wer den Betrag pro 1960 noch nicht bezahlt hat, möge diesen Nachtrag möglichst bald einsenden.

Binations-Stipendium

Einem Reskript der heiligen Konzilskongregation gemäß, ist in unserer Diözese für jede *binerte* Messe (außer an Allerseelen und an Weihnachten) ein Stipendium anzunehmen und jeweils auf den 30. Juni oder auf den 31. Dezember an die bischöfliche Kanzlei einzusenden (vgl. Directorium 1961, Seite 7). Diese Beiträge werden verwendet «ad aedificandas ecclesias pro catholicis in regionibus acatholicorum degentibus».

Bei *Trinationen* ist das zweite Stipendium ebenfalls an die bischöfliche Kanzlei einzusenden; für die dritte Messe darf kein Stipendium angenommen werden.

Bischöfliche Kanzlei

Enge einer bürokratischen Heilsgemeinschaft stehengeblieben ist, sondern Christen vieler Konfessionen und Nichtchristen zu erreichen vermochte.»

Dr. P. Thomas Kreider, OSB

NEUE BÜCHER

Theologen unserer Zeit. Eine Vortragsreihe des Bayerischen Rundfunks, herausgegeben von Leonh. Reinisch. München, Verlag C. H. Beck, 1960. 254 Seiten.

Im Zeitalter der Ökumene interessiert man sich «hüben und drüben» mehr als früher für die Theologie und die Theologen der «andern». Immer häufiger begegnet man in der katholischen Literatur den Namen eines Barth, Bultmann, Brunner, Althaus, Tillich, Niebuhr, während Protestanten die Namen: K. Adam, Guardini, Schlier, Balthasar, Congar und K. Rahner nicht mehr überhören können. Wer diese zwölf Theologen sind, was sie lehren und was sie zu Exponenten der Theologie machte, will vorliegendes Buch beantworten. Es ergänzt und erweitert den früheren Band «Theologie heute», der eher eine thematische Gegenüberstellung bietet. Für die Abhandlungen über die sechs protestantischen Theologen zeichnen vier protestantische Theologen, für die sechs katholischen Theologen

zeichnet der Verlagsleiter des Matthias-Grünwald-Verlages, Jakob Laubach, der neben Philosophie in Freiburg (Schweiz) auch Theologie studierte. Der Anhang des Buches bringt die biographischen und bibliographischen Notizen der zwölf Theologen. Die Autoren des Buches bemühen sich der Objektivität und meiden jede Polemik, die allerdings bei den besprochenen Theologen selber nicht fehlt. Es lassen sich aber dennoch bei ähnlicher Themastellung manch ähnliche Lösungen erkennen. Was die Verfasser der einzelnen Abhandlungen interessiert, sind nicht sosehr die Theologen als vielmehr ihre Theologie, deren Werden, Entwickeln und spezifische Grundgedanken aus ihren Werken und Schriften herausgearbeitet werden, was begrifflicher Weise nicht immer leicht war. Der Herausgeber sagt in der Einleitung: «Dieses Buch soll in erster Linie ein Behelf zur Orientierung sein. Es stellt die Grundgedanken von zwölf Theologen unserer Zeit dar, deren Werk nicht in der

Hardegger, Thomas: Gymnasialbildung unter besonderer Berücksichtigung des pädagogischen Lehrgutes Pius' XII. Beilage zum Jahresbericht 1959/60 des Kollegiums Sarnen. Sarnen, Selbstverlag, 1960. 174 Seiten.

Innerhalb der seit Jahrzehnten andauernden Diskussion um die Reform der Mittelschulen nimmt diese ebenso grundsätzliche wie umfassende Darstellung der katholischen Bildungsauffassung einen wichtigen Platz ein. Die Zielsetzung ist klar: Die Arbeit will «die Harmonie jener natürlichen und übernatürlichen Werte beleuchten, wie sie die katholische Kirche ihrer studierenden Jugend zu schenken versteht, um das Menschenbild nach Christus zu formen» (S. 1). Es geht also vor allem um die Darstellung der «Eigenwerte unserer katholischen Weltanschauung», eingebaut in den Ablauf der Gymnasialbildung. Das ist keine leichte Aufgabe; aber es ist P. Thomas Hardegger, OSB., gelungen, anhand zahlreicher Reden Pius' XII. in sorgfältiger Mosaikarbeit ein eindrückliches Bild der Synthese von Glauben und Wissen und der sich daraus ergebenden erzieherischen Möglichkeiten in den ver-

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Chorherr Jules Monney, St-Maurice

In der Frühe des Epiphaniestages verschied an einer Herzlähmung in der Augustinerabtei St-Maurice (VS) der Chorherr Jules Monney, Internatsdirektor im Kollegium. Er hatte zwar seit einigen Tagen an Erschöpfung gelitten, ohne daß jedoch sein Zustand zu erster Besorgnis Anlaß gab. Sein plötzlicher Tod, der den robusten Ordensmann mitten aus seiner regsamen Tätigkeit dahinraffte, hat nicht nur die Gemeinschaft der Augustinerchorherren, sondern auch die vielen Ehemaligen und Schüler des Kollegiums tief beeindruckt.

Jules Monney wurde am 20. September 1895 im freiburgischen Le Pasquier (Gruyère) geboren. Er begann seine humanistischen Studien an der Sekundarschule in Bulle und war dann von 1910 bis 1917 Schüler des Gymnasiums St-Maurice. Am 28. April 1917 wurde er ins Noviziat der Abtei aufgenommen, machte sodann seine theologischen Studien an der Gregoriana in Rom, wo er das Baccalaureat der Theologie erwarb. Nach seiner Priesterweihe in St-Maurice am 11. März 1922 wurde er mit Unterrichtsstunden am Kollegium betraut. Gleichzeitig wirkte er auch als Aufseher im Internat bis 1930, da ihm seine Oberen die Leitung des Internates anvertrauten. Er bekleidete diesen wichtigen Posten bis zu seinem Tode. Daneben führte er den Unterricht in den unteren Gymnasialklassen weiter. — Als opferfreudige und rechtschaffene Persönlichkeit entledigte sich Chorherr Monney seiner Pflichten als Jugendzieher mit wahrer Meisterschaft. Seine Befehle, Weisungen und Ratschläge stützte er durch das Beispiel tiefer Frömmigkeit, unermüdlicher Arbeit und echter Nächstenliebe.

A. Rr.

Pfarr-Resignat Ernst Scheffold, Wil

Mit Resignat Scheffold ist der Senior des sanktgallischen Diözesanklerus in die Ewigkeit heimgegangen. Der Verstorbene war deutscher Abstammung. Obwohl er gegen 70 Jahre in unserem Bistum weilte, konnte er sein süddeutsches Idiom nicht verleugnen. Am 11. Januar 1867 war Ernst Scheffold seinen Eltern als jüngstes von vierzehn Kindern geschenkt worden. Seine Wiege stand in Ochsenhausen, Württemberg, wo sein Vater ein kleines Bauernheimwesen betrieb und daneben in der Hausweberei tätig war. Die klei-

nen Einkünfte konnten nur bescheidene Ansprüche befriedigen. Gott lohnte die große Opferbereitschaft, indem er den Jüngsten zum Altare rief. Sein Seelsorger und Firmopate entdeckte und förderte in ihm den Priesterberuf. Nach den ersten Gymnasialstudien in der Heimat trat er gesundheitshalber in die Klosterschule im Hochtal von Engelberg, um dann seine philosophischen Studien im Kollegium Schwyz zu vollenden. Dort müssen sich die Beziehungen angebahnt haben, die ihn nach dem Theologiestudium in Eichstätt in das Priesterseminar St. Georgen und in das Bistum St. Gallen führten.

Am 2. April 1892 empfing Ernst Scheffold durch Bischof Augustinus Egger die Priesterweihe. Sein erstes seelsorgliches Wirkungsfeld fand er als Kaplan in Waldkirch. Schon nach zwei Jahren belohnte die dankbare Pfarrei den Eifer ihres jungen Kaplans, indem sie ihm das Bürgerrecht verlieh. Mit 29 Jahren übernahm Kaplan Scheffold die Pfarrei Untereggen und betreute sie während zehn Jahren. Es folgte die Pfarrseelsorge in Oberbüren von 1906 bis 1919. Dann übernahm er die dritte Bauerngemeinde, indem er noch 24 Jahre die Pfarrei Hägenschwil mit großer Hingabe leitete. An allen Seelsorgeposten lag Pfarrer Scheffold die Zierde des Hauses Gottes am Herzen. Dabei suchte er die Kosten für die Renovationen möglichst durch freiwillige Sammlungen zu bestreiten. Mit großer Initiative gründete er die verschiedenen Ständevereine und machte sie der Seelsorge dienstbar. Ein eigenes Geschick bewies er in der Gründung der Raiffeisenkassen. Dadurch ergänzte er harmonisch seine Tätigkeit auf pastoralem und schulpolitischem Gebiete. Als Zeugnis seines unerschrockenen Eifers in der Verkündung des Wortes Gottes ist sein Ausspruch in Erinnerung geblieben, mit dem er eine seiner Antrittspredigten einleitete: «Ich bin nicht gekommen, mich zu fürchten, sondern gefürchtet zu werden.»

Als Pfarrer Scheffold 76 Lebensjahre erreicht hatte, zog er sich nach Wil in den Ruhestand zurück. Dort half er seinen Mitbrüdern während 17 Jahren bereitwillig am Altare, auf der Kanzel und im Beichtstuhl aus. Am Feste des heiligen Thomas, am 21. Dezember 1960, ist er beinahe 94jährig in den Frieden Gottes eingegangen und hat am Vorabend von Weihnachten im Schatten der neu renovierten St.-Peters-Kirche in Wil seine letzte Ruhestätte gefunden.

K. B.

schiedenen Fächern zu entwerfen. Damit wird zugleich der gewaltige Unterschied zwischen der klaren Zielsetzung der katholischen (und bis zu einem gewissen Grade auch der protestantischen) Mittelschulen und der zugestandenen Unsicherheit der sogenannten neutralen Lehranstalten aufgezeigt, von der fundamentalen Verschiedenheit gegenüber dem aufklärerisch-humanistischen Erziehungsideal, wie es etwa Ernst Hoffmann in seinem «Pädagogischen Humanismus» vertritt, ganz zu schweigen. Wenn auch der gewaltige Stoffbereich stellenweise nur eine knappe und eher trockene Aufzählung der wichtigsten Faktoren erlaubt, kommt es in den entscheidenden Kapiteln doch zu einer auch im Detail abgerundeten Darlegung, die den Leser beeindruckt. Wir denken etwa an die Abschnitte über die Wertempfänglichkeit des jungen Menschen, das «Studium generale» und das Ideal der christlichen Ich-Werdung. Man schätzt auch die übersichtliche drucktechnische Darstellung sowie

die zahlreichen Literaturhinweise. — Der Verfasser kommt zum Schluß, daß eine Totalreform des katholischen Gymnasiums «weder möglich, noch notwendig» sei (p. 174). Das schließt jedoch eine Integrierung neuer naturwissenschaftlicher, psychologischer und didaktischer Erkenntnisse nicht aus. So sind auch unsere durchaus unersetzlichen katholischen Mittelschulen aufgerufen, unablässig auf ihrem festgebauten Fundamente weiter zu wirken — zum Wohle der anvertrauten Jugend und des ganzen Volkes.

Dr. Magnus Wolfensberger

Muschalek, Hubert: Gottbekenntnisse moderner Naturforscher. Berlin, Morus-Verlag, 3. Auflage, 1960, 296 Seiten.

Diese dritte, vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage zeugt vom wachsenden Interesse des Publikums für die Gottesausagen moderner Naturforscher. Das Buch füllt eine Lücke aus, denn nicht Wissenschaftler vergangener Jahrhunderte, sondern

67 bekannte heutige Größen: Astronomen, Physiker, Biologen und Mediziner bezeugen, wie Religion und Naturwissenschaft sich nicht widersprechen, sondern sich gegenseitig ergänzen und bedingen. Das Buch hat den großen Vorzug, daß den Aussagen ein kurzer Abriß über das Leben des Forschers vorausgeht. Vor allem Jugendseelsorger werden eine wertvolle Fundgrube besitzen.

Dr. Alois Kocher

Firtel, Hilde: Kamillus. Der Heilige vom Roten Kreuz. Freiburg (Schweiz), Kanisius-Verlag, 1960, 268 Seiten.

Die schreibgewandte Autorin schenkt uns hier keine trockene Heiligengeschichte. Der hl. Kamillus, der Patron der Kranken und Spitäler, der Vorläufer des Roten Kreuzes und Gründer des Kamillianerordens wird ohne sichtbaren Heiligenschein so geschildert, wie er war. Die ständige Sorge um die Kranken und Verwahrlosten war für Kamillus eine Selbstverständlichkeit. Sein Leben fällt in die Zeit von 1550 bis 1614. Seine Heiligsprechung erfolgte 1886 durch Papst Leo XIII. — Ärzten, Kranken und Krankenpflegern sei dieses Buch warm empfohlen. Im Anhang finden wir die Messe vom heiligen Kamillus sowie einen Gebetsteil für die Anliegen der Kranken.

O. Ae.

Gilby, Thomas: Kleiner Kompaß für Eheleute. Aus dem Englischen von Elisabeth Maurer. Freiburg, Verlag Herder, 1956, 99 Seiten.

Dem Titel nach zu schließen, könnte man glauben, das Buch biete ein paar Ratschläge, wie man geschickt um die Klippen des ehelichen Zusammenlebens herumkommt. Doch hier ist bedeutend mehr. Es ist eine kleine, aber tiefgründige Theologie und Moraltheologie über das Wesen der Ehe. Große Offenheit und ebenso große Ehrfurcht prägt den Inhalt und den sprachlichen Ausdruck. Besonders deutlich wird eine bewußt positive Einstellung zum Geschlechtlichen und zum Sinnlichen in der Ehe gelehrt. Eheleute, die ganze Menschen und ebenso ganze Christen sein möchten, werden beglückt diese klaren Antworten über den Sinn des ehelichen Lebens vernehmen.

Karl Schuler

Franken, Paula: Spruchlese für Mädchen. Kevelaer, Verlag Butzon und Bercker, 1960, 180 Seiten.

Aus dem großen Schatz der Dichter und Denker wurde eine Reihe von Sprüchen nach dem Schema des Lebens und seiner Vielseitigkeit ausgewählt. In vierzehn Kapiteln ist für alle Lebensbereiche junger Mädchen lebensvolle und wegweisende Spruchweisheit geboten, und zwar aus allen Zeiten und Gegenden der Welt. Hier lassen sich geeignete Sprüche finden für Geleitworte an Feierstunden und für Bücher, bei Alben und Widmungen. Sehr richtig wünscht P. Franken, daß diese Spruchlese eine Schatztruhe sei, die nicht ausgeplündert, sondern in aller Stille ausgeschöpft sein will. Text und Bilder finden sich zu einer schönen Einheit.

Josef Hüßler

Heinzelmann, Symphorosa: Denn ihrer ist das Himmelreich. Ein Handbuch für die religiöse Führung des Kleinkindes. Kevelaer, Verlag Butzon & Bercker, 1960, 143 Seiten.

Das von Elfriede Roth gediegen illustrierte Buch erteilt Müttern und anderen Betreuerinnen vorschulpflichtiger Kinder Ratschläge zur Führung des religiösen Gesprächs mit dem Kleinkinde, wobei der Akzent weniger auf das Wissen als auf die Herzenswärme gelegt wird. Manche der eingestreuten Gebete und Lieder wären in schweizerischen Verhältnissen eher einer höheren Altersstufe zuzuweisen.

Hedwig Weiß

Gräf, Richard: In Gottes Gegenwart. Würzburg, Arena-Verlag, 1960. 141 Seiten.

Theologen des Klosters Knechtsteden haben aus den Schriften von P. Richard Gräf, CSSp., Kerngedanken ausgewählt und unter dem Titel «In Gottes Gegenwart» in einem schmucken Bändchen zusammengestellt. So ist ein geistliches Brevier entstanden, dem man viele Leser wünscht.

Dr. P. Vinzenz Stebler, OSB

Scherer, Bruno Stephan: Die dritte Stunde. Vom Singen der Mönche und Priester. Luzern, Rex-Verlag, 1960. 48 Seiten.

Der Verfasser ist den Lesern der «SKZ» bereits bekannt durch sein Erstlingswerk «Vom Geheimnis des Kindes», das er 1959 herausgab. Das vorliegende kleine Werk ist in drei Abschnitte geteilt: I. Lieder der Mönche, II. Kelchlieder, III. Die dritte Stunde. Diese Gedichtsammlung entstand 1950—1958. Was der junge Benediktiner von Mariastein hier bietet, ist wohl tiefer und reifer als sein erstes Werklein. Deshalb kann es nicht bloß gelesen, sondern muß betrachtet werden. Die zwei ersten Teile richten sich gemäß ihrem Titel an Mönche und Priester und geben vielleicht manchem bei erster Betrachtung etwas von dem ersten Eifer zurück, den er im «Sturm der Zeiten» verloren hat. Wohl kaum ein nachdenklicher und betrachtender Leser wird von den tiefen Gedanken enttäuscht werden. P. Raphael Hasler, OSB

Persönliche Nachrichten

Abtei St-Maurice

Abtbischof Ludwig Haller hat anstelle des verstorbenen Can. Jules Monney den Chorherrn *Grégoire Rouiller* zum neuen Direktor des Internates der Abteischule ernannt. Chorherr Rouiller ist Lizentiat der Bibelwissenschaften und war bisher Professor am Kollegium St-Maurice.

Die italienische Republik hat Chorherrn *Joseph Putallaz* wegen seiner Verdienste um die seelsorgliche Betreuung der italienischen Arbeiter auf den Bauplätzen des Stauwerkes Mauvoisin in den Jahren 1949 bis 1959 den «Stern der italienischen Solidarität» verliehen.

Kurse und Tagungen

Einführungskurs für Haushälterinnen bei Geistlichen

(Mitg.) Gute und geeignete Kräfte für den Dienst in Häusern Geistlicher zu finden, wird immer schwieriger. Darum führt die Vereinigung der Haushälterinnen einen Einführungskurs durch, der Aspirantinnen auf diesen Beruf vorbereiten soll. Dieser findet statt vom 15. Februar bis 15. März 1961. Wir bitten die hochwürdigen Geistlichen, geeignete Töchter

auf diesen Kurs aufmerksam zu machen. Programme und Anmeldungen bei der Präsidentin der Vereinigung für Haushälterinnen: Frl. Käthy Troxler, Thiersteinerallee 51, Basel.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70

Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Prachtvoller, gotischer

Altarschrein

mit Predella, Höhe total 170 cm, Breite total 152 cm.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23. Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

Osterleuchter

aus Messing patiniert, von 1 m bis 1,50 m Höhe, kunstgewerbliche Arbeiten, mit aufgesetzten Motiven in Bronze; ferner aus Eisen geschmiedet od. aus Holz, rot gespritzt.

Dazu passende Osterkerzen, verziert, in allen Größen.

Bitte, besichtigen Sie unverbindlich unser Lager.

J. Sträßle, Kirchenbedarf
Tel. (041) 2 33 18 Luzern

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung

Telefon (057) 7 12 40

Veredigte Meßweinlieferanten

«Wir feiern das Opfermahl des Herrn»

23 Katechesen für den Erstkommunion-Unterricht von Vikar LEO MEIER und Vikar KARL IMFELD

Wie die Praxis urteilt:

Eines wird jeder beim Gebrauch des neuen «Kommunionunterrichtes» von Meier/Imfeld sogleich feststellen: Jedes Kind geht freudig mit — auch das schwächste! Warum? In erster Linie wohl, weil hier jede Katechese aus der Bibel herauswächst. Und die Welt der Bibel ist die Welt des Kindes.

Was aber vor allem hervorgehoben werden muß, ist die Eingliederung des Kommunionunterrichtes in den Meßunterricht. Wir werden die Leute schwer zu einem Verständnis des Meßopfers als einer Tischgemeinschaft mit Christus bringen, wenn wir beim ersten Unterricht die heilige Kommunion aus der heiligen Messe herausgerissen haben, um sie als eine Spezial- und Privatandacht darzustellen. Hier wird ein guter Weg gezeigt M. P., lic. theol., R.

Der Lehrgang umfaßt:

Arbeitsmappchen für das Kind mit den 23 Katechesen auf Einzelblättern Fr. 2.—; 23 Tafelbilder auf Samtkarton zum Ausschneiden Fr. 48.— und Leitfaden für den Katecheten Fr. 4.60.

Lassen Sie sich alles von Ihrem Buchhändler zeigen oder verlangen Sie Prospekt vom

BENZIGER VERLAG EINSIEDELN

Altarkreuz

mit Elfenbeinkorpus, barock, Höhe inkl. Sockel 77 cm

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23. Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

Gesucht

Haushälterin

gesetzteren Alters bevorzugt, in ein neu renoviertes Pfarrhaus der Zentralschweiz. Ölheizung, Korkböden. Lohn nach Ubereinkunft. Antritt möglichst bald. Auskunft unter Chiffre 3546 durch «SKZ».

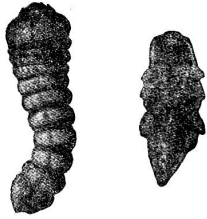
Für das Weihwasser

gehört sich ein würdiges Aufbewahrungsgefäß. Wir führen solche aus Kupfer, blank od. brüniert, Wandmodelle oder zum Stellen auf eisengeschmiedetem Fuß. Es sind unsere eigenen Modelle, zum Teil schön verziert mit Motiven aus Messing.

Weihwassertragkessel, aus Messing oder Kupfer, Aspergile, Weihwasserwedel.

J. Sträßle, Kirchenbedarf
Tel. (041) 2 33 18 Luzern

► Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten der «Kirchenzeitung»



Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

Emil Brun, Holzkonservierung, Merenschwand (AG) Telephon (057) 8 16 24

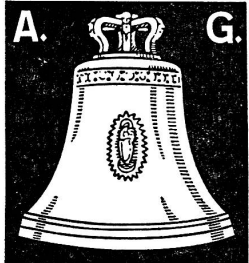
WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

RÜETSCHI



Glockengießerei
H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

★AARAU★

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten
in Kalkstein, Marmor und Granit.

«Schweizerische Kirchenzeitung»

Jahrgänge 1954 und 1955

gebunden oder ungebunden
zu kaufen gesucht

Buchhandlung Staffelfach
Gerliswil, Emmenbrücke

Gesucht

Haushälterin

für einfachen Haushalt in
neues Kaplaneihaus.
Offerten unter Chiffre 3547
erbeten an die Expedition
der «SKZ», Luzern.

Theologe

gesucht für Zusammenarbeit
mit kath. Schriftsteller und
Verlag. Anfragen an Post-
fach 113, Zürich 32.

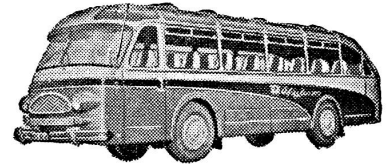
Berücksichtigen Sie bitte die
Inserenten der «Kirchenzeitung»

Billige Couverts

Occasion, farbig und weiß,
alle Größen und Ausführ-
ungen einzig billig. Bitte
Musterofferte verlangen.

Fr. Huber AG, Muri AG

Ausland-Reisen



11.—21. April
11 Tage Fr. 440.—

25. April bis 6. Mai
12 Tage Fr. 470.—

15.—19. Mai
5 Tage Fr. 180.—

6.—21. Juni und
6.—21. Oktober
16 Tage Fr. 670.—

4.—14. Juli und
29. Aug. bis 8. Sept.
11 Tage Fr. 440.—

24.—29. Juli
6 Tage Fr. 245.—

7.—12. August
6 Tage Fr. 245.—

21.—24. August
4 Tage Fr. 140.—

12.—22. Sept.
11 Tage Fr. 440.—

PILGERFAHRT nach Ars — Lyon — Lourdes —
Marseille — Mailand

Mailand — Rom — S. Giovanni — Rotondo (P. Pio)
— Venedig

Mailand — Padua — Venedig — Bozen — Inns-
bruck

Nevers — Lourdes — Biarritz — Fatima — Madrid
— Barcelona

Ars — Lyon — Lourdes — Biarritz — Barcelona

Schwarzwald — Titisee — Amsterdam — Luxem-
burg — Straßburg

Innsbruck — Salzburg — Wolfgangsee — Wien —
München

Innsbruck — Salzburg — Großglockner — Meran

Ars — Lyon — Lourdes — Marseille — Mailand

Gut organisierte Fahrten mit neuesten, bequemen Cars. 29 Jahre Erfah-
rung. Beste Referenzen. Ausführliche Prospekte durch

Tel. (041) 81 61 73

J. Auf der Maur, Autoreisen, Arth

Mauerwerkentfeuchtung «ELEC-TRA»

Neuestes elektrisches Verfahren. Keine Fassadenverunstaltung.

Referenzen: Kosthaus Bally, Aarau; Kapelle Kobel, Berneck;
Kirche Buochs (NW); Schulhaus Arbon; Totenkapelle Hasle
i/E.; Priesterseminar St. Gallen; Armeemagazine; Kapelle im
Kloster Ingenbohl; Privathäuser usw.

Prospekte, Beratungen und Expertisen!

Jakob Traber, Niederhelfenschwil SG

Diarium missarum intentionum

zum
Eintragen der Meßstipendien
In Leinen Fr. 3.80
Bequem, praktisch, gutes Papier
und haltbarer Einband



RÄBER-VERLAG LUZERN

Ausnahme-Verkauf

(Amtl. bewilligt vom 19. Jan. — 1. Febr. 1961)

Große Preisreduktionen!

20 % 30 % 40 % etc.

- Veston-Anzüge**, schwarz und grau, ab bisher Fr. 193.— **jetzt Fr. 153.—**
Hosen, in vielen Größen und Stoffen **jetzt Fr. 33.— 39.— 48.— etc.**
Ski-Keilhosen, reinwollen, imprägniert, Gabardine, schwarz, bisher Fr. 98.— **jetzt Fr. 69.—**
Regenmäntel, imprägniert, schwarz, bisher Fr. 110.— **jetzt Fr. 77.—**
Gabardinemäntel, reinwollen, schwarz und grau, bisher Fr. 229.— **jetzt Fr. 147.—**
Tiroler-Lodenmantel, grau, bisher Fr. 98.— **jetzt Fr. 49.—**
Lodenmäntel, schwarz, reinwollen, imprägniert, bisher Fr. 178.— **jetzt Fr. 125.—**
Wintermäntel, reinwollen, bisher Fr. 286.— **jetzt Fr. 143.—**
Tuchmäntel, mittelschwer, grau, bisher Fr. 168.— **jetzt Fr. 134.—**
Tuchmäntel, mittelschwer, dunkelgrau, bisher Fr. 240.— **jetzt Fr. 131.—**
Büro-Veston, Baumwolle, bisher Fr. 45.— **jetzt Fr. 20.—**
Pullover und Westen, reinwollen, schwarz und dunkelgrau **jetzt Fr. 18.— 29.— 34.—**
Stoffe ab Zivil-Lager, feine englische Kammgarne. Pro Coupon à 3—3.3 m **Fr. 85.—**
 Geeignet für Tailleur und Mäntel für Pfarrhaushälterinnen.

Greifen Sie rasch zu! Profitieren Sie von unserem Ausnahmeverkauf!

Es handelt sich durchwegs um Reststücke aus unserer Lagerware, kein Zukauf billiger Qualitäten.

Achtung!

Für Käufe von nicht herabgesetzten Artikeln und Maßaufträgen erhalten Sie während des Ausnahmeverkaufes

10 % Rabatt

ROOS — LUZERN

Frankenstraße 2, Tel. 041 2 03 88



Bei Bedarf verlangen Sie unverbindliche Kostenvoranschläge über

Elektr. Kirchenglockenläutmaschinen (System MURI)
mit geräuscharmer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)

Revisionen, Neuvergolden von Zifferblättern. Umbau bestehender Turmuhren auf voll-elekt. Gewichtsaufzug. Zeitschalter mit Wochenprogrammsteuerung. Programmschalter, Referenzen und Auskünfte durch die Spezialfirma Glockenspielapparate usw.

JAKOB MURI SURSEE Telefon (045) 4 17 32 oder 4 22 50

BRIEFMARKEN

Zu verkaufen:	VATIKAN
Canova	(4) 4.50
Sede	(3) 5.50
Krönung Johannes'	(4) 2.50
Lateran Pati	(2) 1.50
Märtyrer	(6) 6.50
Radio	(2) 1.—
Obelisk (Flugpost)	(10) 10.—
Casimir	(2) 1.50
Weihnachten	(3) 1.—
Antonius	(4) 2.—
Synode	(2) —.80
Refugato	(4) 12.50
Pius X.	(3) 1.10
Misericordia	(10) 4.—
Weihnachten 1960	(3) 1.—
St. Vinzenz	(3) 2.20

Schöne Ersttagsbriefe
mit farbigem Markenbild auf
Kunstdruckpapier:

Lourdes	2 Briefe	4.—
Canova		6.—
Sede Schwarzdruck		6.—
Sede farbig		12.—
Radio		2.—
Obelisk	2 Briefe	15.—
Weihnachten		2.—
Casimir		2.50
Antonius		3.—
Synode		1.70
Refugato		15.—
Pius X.		2.—
Misericordia	(10) 3 Briefe	6.—
Weihnachten 1960		1.80
Vinzenz		3.—

Senden Sie mir Ihre Manko-Liste,
auch für Liechtenstein

Liefere auch Vatikan-Marken im
Neuheiten-Dienst

A. STACHEL, BASEL

Röttelerstr. 6 Tel. (061) 32 91 47

Inserat-Annahme
durch RÄBER & CIE. AG
Frankenstraße, LUZERN



heimgartner

paramente fahnen

HEIMGARTNER+CO. WIL SG TEL. (073) 6 03 27